

Es ist Sonntag nachts. Während ich schreibe, regnet es, als ob sich die wegen der Pandemie leere Stadt wieder erholen will. Heute war der erste Tag, an dem alle Kirchen in unserer Diözese (wie auch in vielen anderen) nicht geöffnet hatten, obwohl es Sonntag war. Ich wage zu sagen, dass die überwiegende Mehrheit der Gläubigen es verstanden haben, vielleicht abgesehen von einigen, die aus ihrem Glauben ein uraltes Brauchtum gemacht haben. Einige Priester sind sehr nervös geworden und haben die Medien, mit denen wir normalerweise kommunizieren, gefüllt mit Gebeten, mit Aufrufen zum Gebet, mit der Möglichkeit der Messe am Bildschirm zu folgen, d.h. live über Internet, mit einem Link, um das Allerheiligste ausgestellt zu sehen Und jemand ist sogar mit der Monstranz durch die Straßen gegangen, als wäre es Fronleichnam (und ich frage mich, von wem er hierzu die Erlaubnis hatte – in vielen Dingen sind wir so strikt, in anderen wieder nicht). Dieses Bombardement wirft für mich viele Fragen auf. Scheint es nicht so, dass wir die Gläubigen so behandeln, als ob sie nicht wissen, wie man betet? Was haben wir bisher getan? Sie nur als Zuschauer behandelt? Glaubt ihr nicht, dass so viel Gottesdienst auf dem Bildschirm die Menschen in der Passivität des Zuschauens hält? Oder wollen wir unser Priestertum rechtfertigen? Reichen die bisherigen Sendungen über TV und Radio nicht aus? Bis jetzt war es doch genügend. Was ist wichtiger, eine Zeit des Gebetes oder der Lesung des Wort Gottes oder eine Messe auf dem Bildschirm ansehen? Ich habe das Beispiel von jungen Menschen erlebt, die sich in einer Studentenwohnung getroffen haben, um die Bibel zu lesen und für die dringendsten Bedürfnisse zu beten. Ich weiß von einer Familie mit Kindern, die auf ein weißes Tuch eine Kerze und eine offene Bibel gestellt und gemeinsam gebetet und das Wort Gottes gehört haben. Jemand hat sich in seinem Zimmer eingeschlossen und beim Lesen des Tagesevangeliums eine

erholsame Stille bewahrt. Ein junges Mädchen berichtete mir, dass sie online ging, nach „Die Lesung von heute“ suchte und mit ihnen und den angeschlossenen Betrachtungen betete. Ein Seniorenpaar hat zum Zeitpunkt der öffentlichen Gottesdienste den Rosenkranz gebetet für alle, die leiden und die uns helfen. Eine Frau sagte zu mir: „Ich suche das Schweigen und vereine mich mit denen, die irgendwo auf der Welt gemeinsam die Eucharistie feiern.“ Alle diese Menschen benötigen keine Übertragungen. Außerdem wissen wir, dass ein Bildschirm dir nie helfen wird, zu dir selbst zu kommen – und das ist so wichtig! Alle Gläubigen sind Erwachsene und wissen, wie man Kastanien aus dem Feuer holt, auch wenn wir sie oft nicht so behandeln. Wer glaubt, der betet und weiß, wie er das tun kann. Diese Zeit der Gnade kann auch dazu dienen, dass wir, die Priester und Diakone, etwas innehalten, uns besinnen, unser pastorales Leben neu strukturieren, intensiver beten, unseren Aktivismus etwas verlangsamen, dieses Buch weiterlesen, das wir angefangen im Bücherregal gelassen haben, die Eucharistie in Ruhe und Einsamkeit feiern, die Wunden, die wir offen lassen werden, genau bedenken und heilen. Kurz gesagt: Suchen wir aufs Neue das Wesentliche unseres Dienstes. Meine Überlegungen: Es scheint, dass einige von uns Angst vor Leere haben, wenn wir nicht gesehen oder gehört werden, und dass wir vergessen, dass eine unserer Aufgaben das Gebet für andere oder stellvertretend für andere ist. Wir werden abmessen müssen, wieviel von diesem Einsatz in den Medien einem unüberwindlichen Eifern nach Prominenz geschuldet ist. Die Heilige Messe ist so wichtig, dass sie in Gemeinschaft gefeiert werden muss. Die übertragenen Messen sind für Kranke und Behinderte. Hören wir doch damit auf, diese guten Menschen mit allen Arten von Reflexionen, Gedrucktem, Videos und Gebeten zu bombardieren. Wir wirken dabei mehr wie religiöse Werber als wie Menschen Gottes. Hierbei sind wir auch selbst Konsumenten, was wir so sehr kritisieren und doch selbst auch bevorzugen. All dieser Einsatz, denke ich, ist eine Antwort

auf diese Art von Seelsorge, wenig durchdacht im Licht des Evangeliums. Es gibt so viele gläubige Männer und Frauen in der Welt, welche die Eucharistie in ihrer Art feiern (der Missionar kommt nur alle paar Monate) und ihren Glauben in großer Integrität leben. Aber wir sind die Reichen, auch Konsumenten des Religiösen, die das Recht beanspruchen, dass uns die Messe nicht fehlt und sei es per Fernsehen. Vereinen wir uns auch mit Klängen und mit Bildern in dieser so realen und einsamen Fastenzeit. Schauen wir in unser Inneres und schweigen wir, so dass Gott mit uns reden kann. Lasst uns die Intensität der Armut leben so wie diese Menschen, denn am Ende ist diese Flut von Botschaften wie ein Regen, der fällt, aber weder die Erde tränkt noch Früchte hervorbringt. Mehr Mut und voran!

Antonio Gémez Cantero, Bischof von Teruel und Albarracin

----- Übersetzung: Johannes Berger (https://www.kath-pforzheim-liebfrauen.de/html/content/gedanken_zu_covid_19.html)